

# Der Schritt ins Bild

## DER TAGESSPIEGEL

DIENSTAG, 19. MAI 1981

Ein Höhepunkt des Performance-Festivals in Bethanien brachte am Wochenende noch einmal die ganze Ausdrucksbreite dieser halb darstellenden und halb bildenden Kunst zur Geltung. Am Sonnabend führte Emmett Williams, der 55jährige Poet, Maler, Grafiker und Fluxuskünstler, erstmals seine Performance „Genesis“ auf, die einen (menschlichen) Schöpfungsakt von Worten gegen einen („göttlichen“) Schöpfungsakt von Licht ausspielt: 14 Kerzen bläst eine Frau in symmetrischer Reihenfolge zu den phonetischen Verdichtungsübungen des immer konzentrierter Schatten werfenden Künstlers aus, der sich von gestammelten Einzelbuchstaben bei Kerze 1 bis zum klar artikulierten Satz: „Gott sprach, es werde Licht, und es ward Licht“ beim Ausblasen der letzten Kerze bis ins völlige Dunkel vorarbeitet.

Mehr suggestiv als analytisch, aber ähnlich präzise und eindringlich-besonnen entwickelt Nan Hoover ihr Thema: „Eine dunkle Gestalt bewegt sich langsam in Kreisen... riesige Schatten werfend auf eine konkave Wand...“ In dem großen kapellenartigen Raum des Studio I werden über Tonband eingespielte Schrittgeräusche in Verbindung mit der teilweise überleuchteten Blaulichtsilhouette der Künstlerin gerade in den kleinsten kompositorischen Nuancen sehr gefühlsstark aufgeladen.

Mit höchstem körperlichen und farblichem Einsatz vor den Augen der anwesenden Fernsehkameras beendeten dann Barbara Heinisch und Egon Schrick das Sonnabendprogramm: in einer „Doppelperformance“, die phasenweise die Intensität eines „Doppelmartyriums“ erreichte (dem sich auch das dicht gedrängte Publikum nur schwer entziehen konnte).

Wirklich unter die Haut ging einem dagegen am Sonntag die Video-live-Performance „Image de la Vie et de la Mort“ von Dieter Appelt. Der wohl eindringlichste und authentischste Künstler, den wir auf diesem Gebiet in Berlin haben, zog sich (live auf Video, parallel dazu als Film übertragen) einen schmalen, hart am Körper klebenden, Spur ziehenden Faden vom Rücken aus über die Schädelmitte, Stirn, Nase, Mund, Hals, Brust und Bauch derart konzentriert ab, daß die scheinbare Zerteilung der geweihten Haut sich wie ein unwiderruflich langsam erlösender Schmerz auf die nur noch flach atmenden Zuschauer übertrug.

Etwas flau danach, wenn auch nicht schlecht gedacht, Wojciech Bruszewskis Video-live-Stück „Points“. Bei seinem bedächtig-spielerischen Aufkleben, Überblenden und Abtasten von etwa 100 dunklen Punkten auf einer hellen Fläche konnte man sich je nach Bedarf etwas vorstellen.

Noch mehr Spielräume für schweifende Phantasien ließen dann Mathias d'Huart und Carole Muriel in der letzten Vorstellung des Abends. Der Cartoonist, Maler und Komponist elektronischer Musik collagierte mit seiner attraktiven Tanz- und Musik-erfahrenen Assistentin eine romantisch-experimentelle Show mit der inhaltlichen Konsistenz etwa einer „Musik ist Trumpf“-Sendung. Warum die teilweise erfrischend naiv vorgetragenen Elemente von Malen, Musik, Tanz, Pantomime und allmählichem Leerlauf allerdings „magnetischer Abend“ hießen, habe ich nicht ganz verstanden.

Andreas Kaps